

# „ICH BEDANKE MICH FÜR MEINE GESUNDHEIT“ GÄSTEBÜCHER IN EINEM KRANKENHAUS

Gábor BARNA

Lehrstuhl für Volkskunde, Universität Szeged  
Egyetem u. 2, H-6722 Szeged, Ungarn  
barna@hung.u-szeged.hu

**Abstract:** *“Thank You for My Health.” Inscription Books in a Hospital* – The paper is dealing with new forms of writings. The inscription books, found in a hospital in Budapest, contain shorter or longer texts of patients who say thanks to doctors and nurses for helping in regaining their health. The inscription books and their texts are regarded by the author as special form of communication, ritualized way of thanksgiving. The motivation of the rite can be found in a search for safety and stability, in a feeling of compensation.

**Keywords:** hospital, inscription book, thanksgiving, rite, compensation

## RITUALISIERTES SCHREIBEN

Im Februar 1999 entdeckte ich auf dem Gang der HNO (Hals-, Nase-, Ohr-) Abteilung eines Budapester Krankenhauses ein an der Wand hängendes großformatiges Linienheft mit dem Titel „Gästebuch“. Ich blätterte dieses durch und fand Eintragungen von Kranken, die meist ihre Dankbarkeit für die umsichtige Behandlung und die Heilung ausdrückten. Ein ähnliches Gästebuch, ein „Babybuch“, fand ich auf der Entbindungsstation. Dieses war ein eleganteres, großes Album. Der Unterschied in der Form beider Gästebücher bringt das Prestige der beiden Abteilungen zum Ausdruck. Auf der Entbindungsstation fanden sich mehrere Hundert, auf der HNO-Abteilung nur einige Dutzend Eintragungen. Beide Bücher wurden 1995 ausgelegt, es handelt sich also um ein relativ neues Phänomen.

Auf der HNO-Abteilung stoßen wir im Spetember 1995 auf die erste Eintragung. In dem Heft finden sich nicht nur Danksagungen, sondern auch eine kritische Eintragung. Aus der Verschmutzung der Blätter schloß ich, daß das Krankenhauspersonal und die Kranken selbst oft in dem Buch lesen. Pro Seite gibt es eine Eintragung. Das Heft hat die Oberschwester auf Wunsch eines Kranken mit Genehmigung des Direktors ausgehängt. Die Oberschwester sieht es jede Woche durch. Ihrer Meinung nach besteht bei vielen Kranken ein Bedürfnis danach.

Eine andere Schwester lehnt die Praxis des Gästebuches ab, denn ihrer Meinung nach schreiben die Kranken nicht das hinein, was sie denken, sondern was von ihnen erwartet ist. Auf der Entbindungsstation werde die Wahrheit eingetragen, dort sei die Praxis richtig. Soviel sie wisse, gebe es ein solches Gästebuch noch auf der 1. Station für Innere Medizin. (Ich habe diese Abteilung besucht, aber kein Gästebuch

gefunden. Die Oberschwester sagte, so etwas hätte es nie gegeben. Auf der HNO-Abteilung wurde das aber bezweifelt, das Personal meinte, sicher sei eine kritische Bemerkung hineingeschrieben und das Buch deshalb abgehängt und eingezogen wurde. Diese Äußerungen deuten an, daß die Schwestern diesen Gästebüchern eine wichtige Rolle zusprechen.)

Auf der Entbindungsstation befindet sich das Gästebuch neben dem Schwesterzimmer, an einer Stelle, zu der nur die jungen Mütter und die Schwestern Zugang haben. Das großformatige Buch liegt auf einem Tisch im Flur. Aus der Verschmutzung der Buchecken ist zu schließen, daß schon viele darin lasen. Die bestätigten auch die befragten Schwestern, die das Buch für sehr wichtig halten und darauf achten. (Auch mein Interesse sahen sie ungern, sie fürchteten um das Buch.) Der Professor erklärte, das Buch sei 1995, als auf der Station die Möglichkeit der alternativen Geburt eingeführt wurde, ausgelegt worden, um den Gebärenden die Möglichkeit zu bieten, ihre Meinungen, Erfahrungen und Eindrücke niederzuschreiben. Rund 350 Eintragungen im Buch zwischen 1995 und Februar 1999 gemacht worden, bei jährlich 1.200–1.300 Geburten (6.73%). Der größte Teil der Eintragungen besteht aus kurzen Danksagungen, doch finden sich auch mehrseitige Erinnerungen, die Geburt reflektierende Eintragungen und auch solche über die Erfahrungen auf der Entbindungsstation. Aber auch diese enthalten fast immer stereotype Zeilen oder Sätze des Dankes.

Auf der HNO-Abteilung werden nach Aussage der Oberschwester jährlich ca. 1.600–1.800 Patienten behandelt. Das Gästebuch haben aber zwischen September 1995 und Februar 1999 nur 40 Patienten in Anspruch genommen, also eine Zahl, die in Prozenten kaum auszudrücken ist (um 1%).

Die Zahl der Eintragungen beträgt nach Jahren gegliedert: 1995 nur eine, 1996 neun, 1997 sechs, 1998 13 und in den ersten zwei Monaten 1999 elf. Es ist also eine ständige Steigerung festzustellen, die die Verbreitung des Brauches anzeigt, aber einen minimalen Wert doch nicht übersteigt.

Zwei Eintragungen aus der HNO-Abteilung als Beispiele:

*„Im März und April 1996 war ich einige Male auf der HNO-Abteilung des Szent Imre Krankenhauses zur Untersuchung, Operation und Behandlung.*

*Aus Anlaß meiner Heilung möchte ich den Ärzten, Schwestern und allem Personal der Station meinen herzlichen Dank für die aufmerksame und vertrauenerweckende Betreuung auf höchstem Niveau ausdrücken. Anerkennung verdienen die Kultiviertheit der Unterbringung und Versorgung, die die Station auszeichnende Ordnung, Organisation und Sauberkeit.*

*10. April 1999*

*Mit Aufrichtigem Dank*

*Dr. XY (männlich)*

*Adresse“*

„*Sehr geehrte HNO-Abteilung!*

*Hiermit möchte ich allen Ärzten., Schwestern und Beschäftigten der Station meinen Dank sagen, daß sie mit ihrer Freundlichkeit und Kompetenz zu meiner Heilung beigetragen haben.*

2. 10. 96

*XY männlich“*

Die Struktur der untersuchten 35 Texte ist locker und läßt sich verallgemeinert so beschrieben:

<p>Anrede</p> <p>Darstellung der Situation – Beschreibung der Krankheit (Krise)</p> <p>Lob der Hilfeleistung</p> <p>Bitte oder/und Dankesäußerung</p> <p>Glück- und Segenswünsche</p>
---

Eine *Anrede* findet sich nicht in jedem Fall. Gibt es sie, so ist sie seltener persönlich: z. B. *Liebe Ärzte und Schwestern!* oder *Liebe Schwesterchen!*, häufiger dagegen offiziell und unpersönlich: *Sehr geehrte HNO-Abteilung!*

Auch die Darstellung der Krankheit oder Krisensituation findet sich nicht immer, verwiesen wird auf die Krankheit natürlich immer. Von Mandel-, Ohren- und Nasenleiden schreiben mehrere. Mehrfach ist von der Angst vor der Operation zu lesen. All dies wird dem Geheiltsein und der Tatsache der Heilung sowie dem freundlichen, beruhigenden, ermutigenden und aufmerksamen Verhalten des Pflegepersonals gegenübergestellt.

Am allerwenigsten bleibt das *Helfer- und Heilerlob* aus. Bei der Aufzählung der Helfer spiegelt sich in mehreren Eintragungen die natürliche Hierarchie in der Krankenhausabteilung wider: Arzt, Schwestern, OP-Personal. Die Eintragenden können auch anonym allgemein auf die guten, ausreichenden oder vorzüglichen Krankenhausumstände hinweisen. Hierbei verwenden sie häufig die sprachlichen Ausdrucksmittel der Steigerung und Übertreibung.

Die *Danksagung* findet sich in jeder Eintragung, sie kann nicht fehlen. Sie kann gemäß derselben Hierarchie erfolgen wie bei der Gruppe der Helfer. Zuerst dankt man den Ärzten, dann den Krankenschwestern und zuletzt dem OP-Personal. Mehrere bitten um Segen für ihre Arbeit, ein Zeichen für die Attitüde des religiösen Menschen.

Die *Unterzeichnenden* akzeptierten die Öffentlichkeit. Mehrere geben nicht nur ihren Namen, sondern auch ihre genaue Adresse an. Andere konnten nur das Abteilungspersonal des Krankenhauses identifizieren: X aus Krankenzimmer Y von Bett Z. Darin zeigt sich die Akzeptanz der vielfach entpersönlichenden und zur Bedeutungslosigkeit führenden Anschauung im Krankenhaus und dahinter wiederum die

Unter- und Überordnungsbeziehung im Verhältnis von Helfer und Hilfsbedürftigem.

Zum Teil fällt ein Licht auf die *soziale Zugehörigkeit der Unterzeichner*. Aufgrund von Geschlecht und Alter bildete ich folgende Kategorien: Männer – 15, Frauen – 18, ein Name unleserlich. Aufgrund einiger Unterschriften sowie des Inhalts der Eintragung konnte auch auf das Lebensalter geschlossen werden. Demnach waren es neunzehn Erwachsenen, zehn Jugendlichen und fünf Kinder. In einem Fall schrieben die Eltern des Kindes ins „Gästebuch“, aber im Namen des Kindes, das ebenfalls unterschrieb. Auf Beruf und soziale Schicht kann selten geschlossen werden. Zwei Unterzeichner deuten an, daß sie im Gesundheitswesen beschäftigt sind (Apotheker, Fachschüler des Gesundheitswesens). Auch vom Wohnort her sind nur wenige zu identifizieren: vier Budapester, einer aus der Provinz und ein Ausländer.

Aus diesen Feststellungen kann gefolgert werden, daß diese Form der Danksagung von beiden Geschlechtern, von Älteren und Jüngeren unabhängig von Beruf, Schichtenzugehörigkeit und Wohnort gepflegt wird. Das anzunehmende Übergewicht der Budapester ist erklärlich, da sich das Krankenhaus in Budapest befindet.

Die Eintragungen sind *inhaltlich* identisch, denn sie drücken Dank aus, vor allem für die Heilung, aber auch für die Linderung der von der Ausgeliefertheit verursachten Angst und des Stresses, für die heitere Krankenhausatmosphäre.

## FRAGESTELLUNGEN, ANALYSE

Aus der Kenntnis der Gästebücher des Krankenhauses entstand bei mir eine Reihe Fragen: Was ist das für ein Phänomen? Warum wählen einzelne Menschen diese Form der Danksagung? Was sind überhaupt diese Gästebücher? In welchen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens kommen sie vor? Wie sollen wir sie überhaupt nennen? Soll die Forschung den auf einzelne Bücher geschriebenen Titel „Gästebuch“ übernehmen oder eine neue Bezeichnung erfinden?

Mit Hilfe meiner Szegeder Studenten begann ich mit einer Orientierungsforschung, deren Ergebnis für mich überraschend war: Wir fanden außer den in Museen und bildkünstlerischen Ausstellungen allgemein üblichen „Gästebüchern“, den in den Forschungen aus den letzten Jahren in Ungarn „entdeckten“ Kirchen-„Gästebüchern“ und den seit längerem bekannten, aber niemals analysierten Briefen an Wunderrabbis Gästebücher in Restaurants, Familien, Untermieten, Pensionen, Vereinen, Schulen und Ämtern (z. B. die Internet-Gästebücher der Ministerien). Danksagungen in Form schriftlicher Texte finden sich also nicht allein im religiösen Milieu, auch wenn die europäische und ungarische Fachliteratur in erster Linie von deren Erforschung berichtet. In den „Gästebüchern“ von Familien, Vereinen und Schulen werden die Eintragungen illustrierter Gäste gesammelt, um die Tatsache ihres Besuches zu verewigen, in den „Gästebüchern“ von Familien und Untermieten werden die Eintragungen meist ohne Auswahl der Personen gesammelt. Zu einer Gruppe können die Gästebücher in Restaurants, Pensionen und Krankenhäusern gezählt werden, in denen sich die schriftlichen Formeln der Dank-

sagung finden, sowie die der Kirchen, in denen über den Dank hinaus zahlreiche Bitten und Wünsche vorkommen.

Die Eintragungen der Krankenhaus-Gästebücher verglich ich mit den bereits besser bekannten Texten der Fürbitten- und Anliegenbücher in Kirchen.

Meiner Meinung nach handelt es sich hierbei um eine eigentümliche einseitige Kommunikation, bei der der Mitteilende keine Antwort auf seine Mitteilung erwartet. Meist ist sie selbst schon eine Antwort auf eine Situation. Die Dankesäußerungen der Krankenhaus-Gästebücher liegen thematisch auf einer Ebene: Sie danken den Ärzten für Befreiung von einer Krankheit, Rückgewinnung der Gesundheit, Heilung, also für Ersetzung eines Mangels, sowie für die Mitwirkung an der Geburt ihres Kindes und den Schwestern für die sorgfältige Pflege, für etwas neues, was man früher nicht gekannt hatte. Die Eintragungen der Einschreibebücher der Kirchen können thematisch vielsichtiger sein, der Kreis ihrer Ziele ist sehr weit: Bitten um vielfältige Dinge des Alltagslebens, Bitten bezüglich Ehe und Liebe, Bitten um inneren Frieden und Schutz, Gesundheit, festen Glauben, Sündenvergebung sowie Dank für Erfüllung all dieser Bitten. Denn die Adressaten (Gott, Maria, Heilige) sind (all)mächtig oder zumindest mächtige Mittler. Die Tätigkeit des Krankenhauspersonals ist dagegen beschränkt. Es kann aber, was man verloren hat, ersetzen. Den Vergleichspunkt erhebt der eintragende Patient aber auch hier auf eine andere Ebene. Das ohnehin vorliegende Unter- und Überordnungsverhältnis zwischen Patient und Arzt, die Ausgeliefertheit des ersteren wird anerkannt, auch schriftlich fixiert und zum quasi-religiösen Verhältnis erhoben. Infolge dessen wird ein neuer Ritus der Danksagung geschaffen.

Anders als die routineartige, übliche, vor allem mündliche Dankesäußerung wählten die Eintragenden in Gästebüchern eine neue Form der Danksagung. Die Texte der Eintragenden danken jemandem für etwas. Der Ausdruck des Dankes geschieht selbstverständlich in sprachlich identischen Formen, deshalb zeigen die schriftlichen Danksagungen an den verschiedensten Orten hochgradige Formähnlichkeiten des sprachlichen Ausdrucks.

Ich halte dieses Phänomen für *eine Form der Ritualisierung*. Die Dauerhaftigkeit des Geschriebenen erweckt den Eindruck von Beständigkeit. Auch die inneren Motivationen des Bestrebens um Ritualisierung sind ähnlich: Der Zweck, zu dem man Kirche oder Krankenhaus aufsucht, ist ähnlich oder identisch – die Wiederherstellung der leiblichen und seelischen Gesundheit. Verstärkt kann die Ritualisierung durch die Wiederholung der Texte, die daraus entstehende Reichhaltigkeit und die Geschmücktheit der Textformeln werden.

Diese Quellenanalysen sind meiner Ansicht nach einer Annäherung und Anschauungsweise zuzuordnen, die kurz *Untersuchung ritualisierter Verhaltensformen* genannt werden kann. Bei dieser Anschauung weicht der Ritusbegriff etwas von dem der Klassiker ab, der den Ritus stark mit dem religiösen Phänomen verband, in ihm (auch) die Relationen der Äußerungen des Heiligen und Profanen analysierte und im Ritus sogar den Ausdruck einer kontrollierten Form von Machtverhältnissen sah. Diese klassische Auffassung stellte eine bestimmte Art von (sakral-profaner) Hierarchie von Handlungsweisen auf.

Ich betrachte den Ritus im weiteren Sinne als eine spezifische Handlungsweise, die ein Ausdruck wertbelasteter Verhältnisse mittels modellartiger Verhaltensmuster ist und deren Zweck und Funktion ist, diese Verhältnisse und die von ihnen vertretenen Werte zum Ausdruck zu bringen und zu legitimieren. Der Bedeutungsinhalt der Ritualisierung als Handlungsprozeß läßt sich natürlich nur im Verhältnis mit anderen Handlungsformen interpretieren. *Rituell handeln bedeutet, im Laufe des Alltagshandelns feine Unterschiede, Gegensätze und Strategien hervorzurufen und wertbelastet voneinander unterscheiden. Die Ritualisierung ist nach dieser Auffassung die Wahl zwischen Handlungsweisen. Die Ritualisierung ist eine Handlungsweise, die hervorgehobene/spezifische Gegensätze schafft, sich als wichtiger, besser und wirkungsvoller betrachtet.*

Diese Auffassung bietet einen Weg der Annäherung und Analyse auch für nicht-religiösen Phänomene an. Die Ritualisierung gibt die Möglichkeit zur Wahl zwischen Verhaltensstrategien, zur Abweichung vom Alltäglichen und zum Ausdruck der Abweichungen. Die Ritualisierung bietet die Möglichkeit, für diese „hervorgehobenen Ausdrucksweisen“ unter sehr alten Traditionen zu wählen, erlaubt aber auch die Möglichkeit der radikal neuen Wahl, ja sogar Improvisationen als Ausdrucksmittel. *Das Rituelle steht in diesem Zusammenhang im Gegensatz zum Routinehaften.* Im Sinne dieser Auffassung kann der Gegenstand dieses kurzen Artikels, ein *Krankenhaus-Gästebuch als Textverkörperung einer ritualisierten Verhaltensform sein, die der alltäglichen Weise der routinemäßigen Dankeserweisung gegenübersteht und sie auf eigene Weise zum Ausdruck bringt.* Dadurch wird der Kompensationsakt ritualisiert.

Zusammenfassend kann man sagen, daß in den letzten Jahrzehnten den schriftlichen Formen von Überlieferungen immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Es ist klar geworden, daß das Schreiben nicht nur Ausdrucksform einer alltäglichen, routinemäßigen Kommunikation ist, sondern manche Texte gleichzeitig Träger symbolischer Inhalte sind. Rituelles wird hier nicht als religiöses, sondern als eine Wahlmöglichkeit zwischen den verschiedenen Handlungen verstanden. 'Rituell handeln' bedeutet, im Alltagsleben wertbelastet zu handeln.

In diesem Rahmen können die neuen, symbolischen, säkularisierten Handlungs- und Verhaltensweisen in der Politik, im Sport, Staats- und Parteileben usw. gut analysiert und interpretiert werden. Besonders gut können die schriftlichen Formen, wie Geburts-, Hochzeits- und Todesanzeigen, Gästebücher, kirchliche Einschreibebücher und Danktafeln, Gästebücher und Danktafeln an Kurorten, Krankenhäusern und Restaurants analysiert werden. Hinter dieser Handlung, als psychische Motivation ist die Kompensation zu betrachten.

Das Schreiben, die Fixierung der Texte, kann gleichzeitig auch das Gefühl von Stabilität und Sicherheit geben. Die Eintragenden haben eine neue Form und Strategie der Danksagung, der Kompensation gewählt. Diese neuen Formen wurden für besser, wichtiger, interessanter gehalten als andere Formen und Lösungen.

## QUELLENMATERIAL

Gästebücher der HNO-Abteilung und der Entbindungsstation des Krankenhauses Hl. Emmerich, Budapest, Ungarn.

## LITERATUR

BÁLINT, Sándor–BARNA, Gábor

1994: Búcsújáró magyarok (Ungarische Wallfahrer). Szent István Társulat, Budapest.

BELL, Catherine

1992: Ritual Theory, Ritual Practice. Oxford Univ. Press, New York–Oxford.

ČAPO-ZMEGAC, Jasna

1994: „Mother help me get a good mark in history”. Ethnological Analysis of Wall Inscriptions in the Church of St. Peter and Paul in Osijek. *Ethnologia Europaea* 24, 67–76.

FRAUHAMMER, Krisztina

1999a: Vágyak és kérések egy búcsúban – az alsóvárosi Vendégekönyv (Desires and Appeals Attached to a Pilgrimage Feast. The Visitors Book of Alsóváros). In: Szent és profán között (Between the Sacred and the Profane). A szeged-alsóvárosi búcsú. Szegedi Vallási Néprajzi Könyvtár 3. Hg. PUSZTAI, Bertalan. Szeged, 71–82.

1999b: Levelek Máriához. A máriakálnoki vendégekönyv. Briefe an Maria. Das Gästebuch von Máriakálnok/Gahling. *Devotio Hungarorum* 6. BARNA, Gábor (Hg.) Szeged.

HEIM, Walter

1961: Briefe zum Himmel. Die Grabbriefe an Mutter M. Theresia Scherer in Ingenbohl. Beitrag zur religiösen Volkskunde der Gegenwart. Basel.

HETÉNY János

2000: Nagyboldogasszony virrasztása. A Karancs-hegyi búcsú. Egy terepkutatás jegyzetei 1951–1952. (Die Nachtwache der Jungfrau Maria. Das Wallfahrtsfest am Karancs-Berg. Notizen einer Feldforschung 1951–1952.) *Devotio Hungarorum* 7. BARNA, Gábor (Hg.) Szeged.

HOBBSBOWN, Eric–RANGER, Terrence (eds.)

1983: The Invention of Tradition. Cambridge, Cambridge Univ. Press.

HULSE, Gray Tristan

1995: A modern votive deposit at a North Welsh Holy Well. *Folklore* 106. 31–42.

KROMER, Hardy

1996: Adressat: Gott. Das Anliegenbuch von St. Martin in Tauberbischofsheim. Eine Fallstudie zur schriftlichen Devotion. Tübingen.

NEUWIRTH Judit

1998: A Lukács gyógyfürdő hátatáblái. (Danktafeln des Hl. Lukas Heilbades) (Seminararbeit, Manuskript) Szeged.

NIKITSCH, Herbert

1990: Schreiben und Glauben. Anliegenbücher als Beispiel moderner Volksreligiosität. In: EBERHART, Helmut–HÖRANDNER, Edith–PÖTTLER, Burckhard (Hg.) Volksfrömmigkeit. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1989 in Graz. Wien, 191–201.

MOORE, Sally F.–MYERHOFF, Barbara G. (eds.)

1977: Secular Ritual. Van Gorcum, Assen/Amsterdam.

PONISCH, Gabriele

1996: Bitte um weiteres Glück! Anliegenbücher als Möglichkeit zeitgenössischer Devotion. In: EBERHART, Helmut (Hg.) Schatz und Schicksal. Wien, 261–273.

TURNER, Victor

1995: The Ritual Process. Aldine de Gruyter, New York.

